theilt, buchstaben vertauscht, neue auslegungen versucht und mit allen mitteln doch nicht erreicht, dafs nicht am ende noch dinge übrig bleiben, die niemals für ags. gelten können, auch wenn man hier eine samlung von ausnahmen und seltenheiten zugäbe. auf welcher seite ein verfahren beobachtet ward, das vertrauen verdient und zu einem sichern ergebnis führt, mögen andre entscheiden. ich bekenne dafs ich mit dem verfahren, das Dietrich bei der auslegung der runeninschriften befolgt, mich ebensowenig befreunden kann. doch darüber ein ander mal.

Berlin, 16. september 1867. MÜLLENHOFF.

ZU FRIEDRICH VON HAUSEN.

Von den 48 in B unter dem namen Friedrichs von Hausen überlieferten strophen gehören 12 (str. 12—23) andern dichtern an. der samlung ist ein zufällig eingelegtes doppelblatt, das ein lied Heinrichs von Rucke (MSF. 109, 9—25), zwei strophen Reimars (MSF. 150, 10—27) und den anfang (str. 1—6. 8) der in C aufgenommenen liedersamlung des markgrafen von Hohenburg (MS. 1, 17) enthielt, einverleibt worden und zwar so, dafs es die zusammengehörenden strophen eines liedes B 11. 24 (MSF. 47, 25. 17) trennt. in C stehen diese strophen in derselben folge noch beisammen und von jener einschaltung ist keine spur. im übrigen aber liegt hier ganz dieselbe samlung wie in B vor. nur stehen in C am schlufse noch die drei anfangsstrophen des liedes *Wol ir sist ein sælic wip* MSF. 54, 1ff., das in F allein vollständig erhalten ist. aufserdem hat die strophe 46, 39, die in B nach 48, 22 (B 27) nachgetragen ist, in C 24 ihre richtige stelle erhalten und endlich sind zwischen BC 1—3 und B 4. 5 (C 18. 19) aufser einer in B fehlenden strophe desselben tons (43, 1. C 4) noch dreizehn (43, 28—45, 36. 52, 37—53, 14. 53, 31—38 = C 5—17) eingeschoben. da die in B fehlende strophe C 4 mit B 4. 5 (43, 10—27. C. 18. 19) im nächsten zusammenhange steht, den in C die folgenden dreizehn unterbrechen, so ist wohl anzunehmen dafs jene in B nur ausgefallen oder übersprungen ist, dafs also die übrigen drei-

zehn, C eigenthümlichen strophen ursprünglich ein liederbüchlein für sich bildeten, das ähnlich wie das doppelblatt in B in die ältere samlung eingefügt wurde, nur dafs diese strophen unzweifelhaft echtes eigenthum des dichters sind oder nötiges falls sich leicht als solches erweisen lafsen. die ältere samlung aber, wie sie in B vorliegt, darf man schon nach der stelle, die 46, 39 in B einnimmt, als aus zwei liederbüchleinen zusammengesetzt ansehen, von denen das eine, aufser C 4, B 1—11. 24—28 (C 1—3. 18—30), das andre B 29—48 (C 31—50) und wahrscheinlich auch C 51—53. F 43. 44 umfafste. bestätigung ergibt die nähere betrachtung. wir beginnen mit dem in C eingelegten büchlein, das in sechs lieder zerfällt.

Das erste lied (43, 28—44, 12) führt mitten in einen schon längere zeit gepflegten, vergeblichen minnedienst. an der gnade seiner herrin hindert den dichter weder die huote noch die misgunst; die herrin selbst ist allein an all seinem kummer schuld, so dafs er über die aufpafser nicht zu klagen hat. aber ihm ist dieser friede leid, er wünscht von herzen verfolgung und misgunst um ihrer minne willen zu erdulden. das zweite lied (44, 13—39) richtet sich wiederum an die, die mit allen vorzügen einer frau von gott ausgestattet und von den besten allgemein gepriesen doch so hartherzig ist dafs sie leicht seine laute klage und seinen schmerz erträgt, den er nicht unterdrücken kann. das dritte (45, 1—18) ist in Italien gedichtet. der dichter meint, sähe er einmal das land wieder wo nun schon lange alle seine freude bei einer schönen frau steht, so würde er niemals traurig sein und manches ihn gut dünken, was sonst ihn bekümmerte. er hat gelernt, wo er ihr ehedem glaubte ferne zu sein, dafs er ihr da nun nahe sein würde. nun erst hat er von der entfernung grofses herzeleid. und vielleicht würde er daheim um den Rhein doch leicht noch eine andre botschaft vernehmen, die er leider nie erhielt seit er über die berge kam. Friedrich war 1175 mit dem erzbischof Christian von Mainz, dann elf jahr später längere zeit mit könig Heinrich VI in Italien. zu der von Haupt zu 45, 18 angeführten Bologneser urkunde vom 6. october 1186 fügte Töche Kaiser Heinrich VI s. 504. 638. 640 (vergl. s. 59. 83) noch zwei andere belege: Fredericus de Husen bezeugt mit eine am 30. april 1186 in Borgo San Donnino zu gunsten der stadt Lucca ausgestellte urkunde könig Heinrichs, die in den Memorie e documenti per servire all' istoria del principato Lucchese (Lucca

1813) I, 198—200 gedruckt ist, und eine andre, die der könig am 28. januar 1187 in Foligno zu gunsten der brüder von Camaldoli ausstellte, gedruckt aus Böhmers nachlafs in den Acta imperii (1866) nr. 172 s. 160. dafs das lied aus der zeit dieses letzten aufenthalts ist, wird sich bald ergeben. man mufs annehmen dafs Friedrich im spätherbst 1185 mit dem könig aus der Rheingegend [1]) zu dessen vermählung mit Constanze von Sicilien und nicht schon mit dem kaiser im september 1184 nach Italien gekommen war. er blieb bei jenem auch als dieser im sommer 1186 nach Deutschland zurückkehrte, kehrte aber selbst, wie wir sehen werden, noch im laufe des nächsten jahres zurück, eher als jener der erst zu anfang von 1188 wieder am Rhein eintraf (Töche s. 94. 642). bei dem vierten liede (45, 19—36), zwei strophen in demselben ton wie die vorigen, kann man fragen ob Friedrich sie nach seiner rückkunft gedichtet oder jenen als geleit mit gegeben hat. 'ich klage ihr nun schon so lange zeit die pein meines herzens; aber so ungläubig ist sie und so grausam, wie nie ein weib mit recht sein sollte. sie hätte mich schon vor einem jahre wohl erlösen können. auch richtete es mich jedesmal freudig in neuer hoffnung auf, wenn meine augen sie sahen; aber sie will es nicht glauben dafs mein auge sie gerne sieht'. dem dichter bricht endlich die geduld und das fünfte lied (52, 37—53, 14) ist als eine aufkündigung des dienstes aufzufafsen und nicht etwa als eine blofse drohung. die minne hat ihn an den rand des verderbens gebracht, durch die hoffnung erhörung zu finden. was hätte er aber so zur unehre gethan dafs die gute ihm ihren grufs nicht gewährte? so konnte sie ihm wohl das herz abwenden, und er denkt dafs er in der welt irgendwo noch eine befsere fände. darum will er den dienst bei ihr aufgeben, die ihn so hart schlägt ohne ruthe. das sechste lied (53, 31—38), eine vereinzelte strophe, in der diejenigen, *die gote erliegent sîne vart*, ermahnt werden dem kreuze das sie genommen auch gemäfs zu handeln, ist wohl nur ein anhang, der nicht hieher gehört, sondern vielmehr zu den letzten liedern des nächsten büchleins.

Das erste lied (42, 1—27), das die B und C gemeinschaftliche samlung eröffnet, fällt in den anfang eines neuen verhältnisses. der dichter ist traurig, weil die dame, die ihm vor allen frauen das

[1]) Scheffer-Boichorst kaiser Friedrichs letzter streit mit der kurie (Berlin 1866) s. 71 und zu den folgenden daten das. s. 82. 222. 237.

herz geraubt, ihm erklärt hat, er möchte Aeneas heifsen, sie würde doch niemals seine Dido. er will sich nun mit gedanken so gut es geht die zeit vertreiben und lernen, was er nie that, trauren und sorgen pflegen. das was ihm bisher gar ungewohnt: er hätte geglaubt, durch alle frauen würde er nie in solche not gekommen sein wie von dieser einen. doch sein herz solle ihre klause sein so lange er lebt, und wenn sie auch darüber spottet und leicht sich seiner tröstet, so will er doch immer der rechten treue gegen sie pflegen und sehen ob ihm die nicht helfen wird. nach diesem schlufs mufs man einräumen dafs in der mittleren strophe die frühere liebesnot verschwiegen oder verläugnet wird, und dafs sich das lied nicht mit den aus Italien gesandten strophen 45, 1ff. auf dasselbe verhältnis beziehen kann, es müste denn schon früher gedichtet sein. dieser annahme aber widerstreitet, wie mir scheint, die anspielung auf die Eneit[1]). denn wenn es auch nicht unmöglich ist dafs das nach pfingsten 1184 in Thüringen vollendete gedicht in jahresfrist vor Friedrichs abgang nach Italien sich in die höfischen kreise am Rhein verbreitete, so ist es doch wahrscheinlicher dafs erst einige jahre darüber hingiengen ehe es allgemeiner bekannt wurde, und das lied, das dies voraussetzt, wird daher eher in das jahr 1187 als 1185 gehören. dazu kommt dafs die übrigen lieder des büchleins sich an die nächsten aus den jahren 1187 und 88 über das leben des dichters bekannten daten anschliefsen. wir wifsen dafs er im december 1187 bei der zusammenkunft des kaisers mit Philipp August von Frankreich an der Maas zugegen und einer der zehn hohen urteilsprecher war, die der kaiser damals in der angelegenheit des grafen von Hennegau bestellte. er geleitete diesen auch ein jahr später nach Worms zum könig Heinrich zur belehnung mit der ihm zugesprochenen markgrafschaft Namur und mag schon früher in den der zusammenkunft mit Philipp August voraufgehenden verhandlungen als betrauter des kaisers thätig gewesen sein. in dem zweiten, in gleichem tone mit dem ersten gedichteten liede (43, 1—27) beklagt er dafs er der geliebten so fern kam, von der er den stäten sinn nicht wenden kann, seit er den dienst begann. die trennung macht ihn traurig und ist ihm unerträglich weil er die frau über die mafsen liebt: mit ihr hat er zu-

[1]) dafs die des Veldekers gemeint ist und nicht durch die französische Aeneide die fabel in Deutschland allgemein bekannt geworden war, nehme ich unbedenklich an.

gleich von aller freude abschied genommen. die beiden ersten strophen des dritten liedes (45, 37—46, 18) suchen dann noch den beweis seiner liebe weiter zu führen. sie hat es selbst gesehen wie zerstreut er oft in gedanken an sie gewesen ist. er kann nicht lafsen von dem besten weibe, der er dienen mufs wohin er immer fahre. gott möge es ihm vergeben dafs er ihrer stäts gedenke. begienge er damit eine sünde, warum schuf er sie so schön? in den drei folgenden, dem inhalte nach einander ganz parallelen strophen desselben tones (46, 19—47, 8) aber erklärt der dichter: die minne habe ihm alle zeit viel sorge gebracht und ihn von weisheit abgewendet; nun wolle er an gott sich halten, der aus der not helfen könne. er sei einer frau unterthan gewesen, aber ohne lohn und gnade zu finden; nun wolle er dienen dem der lohnen kann. er habe viel von der minne gelitten, ohne ersatz zu finden, obgleich er seiner herrin stäts nur gutes nachgesagt habe und nie frauen übles nachsagen werde. doch habe er allzulange gottes vergefsen. dem wolle er jetzt den vorrang lafsen und ihnen an zweiter stelle ein holdes herz tragen. hier fehlt der rechte zusammenhang mit den ersten strophen und ich zweifle nicht dafs die letzten drei von den beiden ersten abzutrennen sind. jene, in denen der dichter sich entschieden von der weltlichen minne ab zur gottesminne wendet, werden gedichtet sein als er sich entschlofs das kreuz zu nehmen. er that dies ohne zweifel zu gleicher zeit mit dem kaiser auf dem 'hoftage Christi' in Mainz am 27. märz 1188[1]) und nicht schon früher auf dem tage in Strafsburg am 1. december 1187. er hat das kreuz genommen und ist bereit gegen die heiden zu fechten, als das dritte oder vierte lied (47, 9—32) entstand; nur kann sein thörichtes herz nicht ablafsen von seiner treue und von gedanken an die geliebte frau, ohne seines seelenheils zu achten. aber eine angehängte einzelne strophe (47, 33—48, 2) spricht endlich die absage aufs entschiedenste aus: niemand könne ihm das als untreue auslegen, dafs er die jetzt hafse die er ehedem liebte. sie sei gegen alle seine bitten taub gewesen. er würde ein thor sein wenn er mit ihrer 'tumpheit' zufrieden wäre; das solle ihm nie wieder begegnen. der zeit und ordnung nach sollte nun wohl die dem in C eingeschalteten büchlein angehängte strophe 53, 31 ff. an die *die gote erliegent sîne vart* folgen. das letzte lied (48, 3—22) ist gedichtet,

[1]) darüber vergl. Töche kaiser Heinrich s. 95 f.

nachdem Friedrich im frühjahr 1189 mit dem kaiser und dem kreuzheer schon den Rhein verlafsen hatte. er sendet die strophen aus der ferne nach hause um gute frauen vor denen zu warnen die aus liebe zu den ihrigen oder um der minne willen daheim geblieben sind; die minne dieser würde ihnen schande bringen [1]). da nun Friedrich die heimat nicht wieder sah und ein jahr später am 6. mai 1190 im treffen bei Philomelium seinen tod fand, so ist dies lied jedesfalls das letzte das uns von ihm erhalten ist. das in BC voranstehende liederbüchlein schliefst sich daher dem in C eingeschobenen der zeit nach unmittelbar an, da dies um 1186, jenes aber in den jahren 1187—89 entstand, das in BC folgende büchlein aber mufs notwendig älter sein und von beiden unterschieden werden, was wiederum der inhalt bestätigt.

Die lieder des ältesten büchleins sind gleichfalls in der ordnung überliefert, in der sie wahrscheinlich nach einander entstanden. die einzelne strophe (48, 23—31), die ihre reihe eröffnet, ist deutlich eine einleitung und ankündigung: ein traum hat dem dichter ein wunderschönes frauenbild gezeigt und ihn so bezaubert dafs, da das bild verschwunden, er seine augen verwünscht. er mufs dann bald ein ebenbild in der wirklichkeit gefunden haben. er beklagt sich (48, 32 — 49, 12) dafs er von der guten schied ohne ihr vorher zu sagen wie ihm ums herz sei, und wünscht dafs gott die aufpafser und neider strafen möge, die daran schuld seien, während er in dem zum zweiten büchlein von 1186 gehörenden liede 43, 28 — 44, 12 die merker und neider herbeiwünscht. ungeachtet seines schweigens ist er doch der huld der frau sicher. sein dienst ist angenommen, da er sie die von Ulrich von Gutenberg (75, 6) später nachgeahmten worte sprechen läfst, sie würden eher den Rhein in den Po leiten können, ehe sie sich seiner getröste, der ihr gedienet habe. sein thörichtes herz, heifst es weiter in dem dritten liede (49, 13—26), sei nun schon lange wund und krank gewesen, seitdem es eine frau kennen lernte, deren kuss den kaiser glücklich machen würde. noch soll er seinen lohn empfangen, aber er will den schmerz erdulden, weil es sich gar zu hoch aufschwang. erweist sich ihm aber die Minne ungnädig, so soll ihr niemand wieder

[1]) 'niemand galt in Deutschland für mannhaft, der damals (nach dem Mainzer hoftage) ohne kreuz gesehen ward'. Töche s. 96 nach verschiedenen gleichzeitigen zeugnissen.

trauen. er wiederholt im vierten liede (49, 37—50, 18) dafs er die herzenslast von ihr gerne ertragen will, zugleich aber spricht er was er als lohn erwartet *daz ich mit ir belîbe und al mîn wille sül ergân* unverhüllt aus. von kind an habe er sie mit ganzer seele geliebt und werde ihr auch treu bleiben. die frau möge sehen was sie thue: ein abkommen sei hier nicht möglich. in dem fünften liede (50, 19—51, 12), das sich wieder gegen die merker richtet, zeigt sich in dem feinen spiel der gedanken und der scharfsinnigen dialectik die ganze weise des dichters. er preist es als eine gnade gottes dafs er sie erkannt und in sein gemüth genommen: sie sei wohl werth dafs man sie minne. doch sei es befser dafs man sie bewache als dafs jeder zu ihr sagen könne was er denke; das würde sie ungerne hören und würde ihm alle freude zerstören. noch befser aber sei es dafs er sich fern halte als dafs man bei ungehindertem verkehr ihn bei ihr anschwärzte. wenn er sie der merker wegen mit den augen meide, minne sie doch heimlich sein herz. er, der stets unbekümmert und hochgemut von allen frauen gewesen, habe nun erfahren was ein mann nach liebem weibe leide. deshalb müfse er ihr manchmal fern bleiben, so schwer es auch seinem herzen werde, da es gerne fröhlich wäre. aber wenn er auch die huote und obacht lobe, so werde er doch denen nie gewogen sein die alles daran setzten seine treue liebe der guten zu entziehen. thut er ihnen nicht mehr an, so sähe er sie doch gerne zu schanden werden. das sechste lied (51, 13—32) weist mit einer wörtlichen wiederholung (z. 18) auf das vorige (50, 21) zurück: so viel bekümmernis hat der dichter, dafs ein weiser mann davon rasend werden möchte; dennoch hat gott wohl an ihm gethan,

sît er mich niht wolte erlân,
ich nœme si in mîn gemüete;

litte er aber um gottes willen was er von ihr auszustehen hat, so wäre seine seele geholfen. aber aus der zweiten strophe sieht man dafs das lied in der fremde gedichtet ist. der dichter mufs seiner frau *diu lieder* schriftlich übersenden, da er keinen boten hat, der sie ihr vortragen könnte. sei er auch aufser landes, sein herz sei doch bei ihr, das ihr nie nahe genug kommen konnte. — es folgen ein paar dactylische strophen (53, 15—30) in demselben tone wie jene mit denen das liederbüchlein von 1186 schliefst (oben s. 135), auch mit ebenso genauen und reinen, von mundartlichen formen freien reimen. da es aber auch sonst bei Friedrich von Hausen an

solchen strophen nicht fehlt (42, 1. 19. 44, 13. 22. 45, 10. 46, 9. 29. 47, 17. 33. 48, 3. 49, 21. 52, 7. 27. 54, 10. 19), so ist dies kein grund zum zweifel an ihrer echtheit. auch finde ich in der spätern wiederholung des tons und in dem mangel jeder beziehung auf den ort ihrer entstehung keinen grund diesen strophen eine andere stelle, als die an der sie überliefert sind, anzuweisen. die qual und liebespein, die schon die nächst vorhergehenden lieder so lebhaft ausdrücken, spricht sich in ihnen nur noch leidenschaftlicher aus. was mag das sein, fragt der dichter, das die leute minne nennen, das mir so weh thut zu aller zeit und mir beinahe den verstand raubt? er möchte der Minne ihr schiefes auge ausstechen, weil sie die not nicht endet die sie ihm geschaffen; und wäre sie todt, so würde er sich reich dünken. nach der stelle an der diese strophen überliefert sind mufs man annehmen dafs auch sie, wie das sechste und das folgende achte lied (51, 33—52, 36) in der fremde gedichtet sind. im achten liede ist freilich die stimmung beruhigter, doch im grunde dieselbe, nur wehmütiger. es kürzet ihm die meilen wenn er sich in gedanken zu ihr versetzt und ihr seinen kummer klagt. er sieht ein, es war unvernünftig dafs er sich so hoher minne unterwand. nun gibt es für ihn keine hilfe, sein herz ist für immer gefefselt; aber die, die er aufs heftigste liebt, befehdet ihn. diese not, die er daheim schon zu kennen glaubte, ist nun in der fremde wohl dreimal gröfser (vgl. 45, 12f.). sein einziger trost ist überall wohin er des landes kehrt sich in ihre nähe zu denken. den trost soll sie ihm lafsen, und nimmt sie es gut auf, wird es ihm stäts eine freude sein, der ihr mehr als irgend ein mann von jeher unterthan war.

Wenn nun Friedrich von Hausen nicht öfter aufser landes gewesen wäre, als wir jetzt noch urkundlich nachweisen können, so müsten diese lieder 1175 in Italien entstanden und die in dem liederbüchlein vorhergehenden noch älter sein. man könnte dafür geltend machen: die lieder des ältesten büchleins (48, 23ff.) sind gröstentheils noch einfacher gebaut, von kürzern versen und strophen als die späteren des dichters. auch der dialectische character seiner poesie tritt nicht gleich in ganzer schärfe hervor und die hohe minne (49, 34. 52, 7), der er von kinde an (50, 11) dient, scheint seine erste und dieser ausdruck wenig zu pafsen wenn er erst als ungefähr dreifsigjähriger um 1180 etwa den dienst begann. denn für so alt müfsen wir damals Friedrich halten: er wird um

1150 geboren sein, da er schon 1171 als zeuge neben seinem vater auftritt und 1175 in Italien dem erzbischof Christian diente. aber dann hätten wir eine grofse lücke bis zu den ersten liedern des in C eingeschobenen büchleins, deren abfafsung ins j. 1185 oder frühestens 1184 fällt, und müsten schon annehmen dafs alle lieder Friedrichs aus der zwischenzeit von 1175—1185 verloren gegangen sind, was doch nicht eben wahrscheinlich ist. denn so grofs ist der abstand der ältern lieder von den späteren nicht; wir hoben schon 50, 19 als besonders characteristisch hervor und nicht minder darf dies prädicat von dem zuletzt besprochenen 51, 33 gelten. von anfang an ist auch in der durchführung derselben reime durch auf- und abgesang der einflufs romanischer muster sichtbar, eins der ältesten entspricht sogar in der form genau einem liede Bernards von Ventadorn (Bartsch zu Berthold von Holle s. XXXVIIf.). es ist von jenen liedern 50, 19. 51, 33 kein sprung bis zu 54, 1, das wohl das schönste und hervorragendste beispiel von Friedrichs dichtungsart ist. freilich bricht in B die samlung mit 52, 27—36 ab und nur in C folgen noch, wie erwähnt (s. 133), die drei ersten strophen von 54, 1, das F allein vollständiger und ohne namen überliefert. die alte sammlung scheint daher das lied nicht enthalten zu haben und der anfang davon erst in der quelle von C nachgetragen zu sein. aber es kann weder zu dem liederbuch von 1186 noch zu dem letzten von 1187—89 gestellt werden, da in ihm die frau nach langem kampf und schwanken zu dem entschlufse kommt, dem edlen manne, der

in hôher wirde wol bewîsen mac
daz man im des besten giht
und alle sîne zît im guoter dinge jach,

alles zu gewähren was sein herz begehrt, und sollte es kosten ihr das leben (55, 37—55, 5); wohl aber begreift sich dieser entschlufs bei jener, der der dichter gleich anfangs die später von Ulrich von Gutenburg entlehnten worte (49, 4—12) in den mund legt. der gedanke, auf den man kommen könnte, die in B mit 52, 27—36 abbrechende samlung mit dem wie es scheint (oben s. 134) im anfang unvollständigen büchlein von 1186 zusammenzufafsen ist jedesfalls abzuweisen, weil hier die not der hohen minne gar nicht mehr betont und erwähnt wird und weil, wie bereits angedeutet, weder das verhältnis zu den merkern in 43, 28f. mit 48, 32ff. und 50, 19ff., noch auch die lieder aus der fremde 51, 13 und 51, 33 mit

45, 1 sich vereinigen lafsen. dagegen schliefst das lied 54, 1 das älteste büchlein völlig ab und die liederreihe durchläuft ein minneverhältnis von der ersten anknüpfung bis zur gewährung der höchsten gunst, während im zweiten und dritten büchlein das verhältnis jedesmal von dem dichter mismutig abgebrochen wird. es kann doch auch die liedersamlung in B am schlufse eben so gut verstümmelt als in C ergänzt sein. angenommen nun, dafs das verhältnis, das nach dem zweiten büchlein von 1185 noch über 1186 fortdauerte, 1184 angeknüpft war, so würde die abfafsung der lieder des ältesten büchleins in die nächstvorhergehenden jahre, die ersten achtziger und etwa die letzten siebziger fallen und Friedrich müste damals längere zeit im auslande thätig gewesen sein; vielleicht 1180, als der kaiser grofse anstrengungen machte den erzbischof Christian aus der gefangenschaft bei dem markgrafen von Montferrat zu befreien [1]), oder später während seiner letzten jahre 1181—1183 nach der freilafsung. wie dem auch sei, es würde dabei dahingestellt bleiben wie genau und ernsthaft der ausdruck 'von kinde an' (50, 11) zu nehmen ist, aber es würde sich vollkommen erklären dafs Friedrich in seinen reimen noch soviel von der alten freiheit sich bewahrt. seine schule fällt jedesfalls noch in die siebziger jahre, auch wenn die ältesten, von ihm erhaltenen lieder nicht vor 1180 entstanden sind.

Dafs nun dies ergebnis bei aller unsicherheit der entscheidung über das erste büchlein nicht ohne werth für die geschichte des deutschen minnegesangs ist, leuchtet ein. wer 'die gestalt eines dichters nach allen seiten hin und in allen ihren zügen aufzufafsen' gelernt hat, mufs freilich längst eingesehen haben dafs Friedrich von Hausen in seiner kunstübung nicht von Heinrich von Veldeke bestimmt sein kann. beide stehen unter dem einflufs der romanischen poesie; aber an welchem punkte zeigte sich dafs jener von diesem gelernt und etwas von ihm sich angeeignet hätte? es ist aber jetzt erwiesen, wie man auch über die lieder des ersten büchleins entscheide, dafs Friedrich vor Heinrichs auftreten in Mainz und vor seiner übersiedlung nach Thüringen im j. 1184, von wo man erst seine einwirkung auf die hochdeutsche poesie datieren kann, gedichtet hat und daher unabhängig von ihm damit angefangen

[1]) Conrad Varrentrapp erzbischof Christian I von Mainz (Berlin 1867) s. 96f.

haben mufs. umgekehrt aber sehe ich ebensowenig wie 'Heinrich von Veldeke Hausens weise gefolgt sein' soll (Lachmann zu Walther 82, 24). von Hausens scharfsinniger und gewandter dialectik finde ich bei Heinrich nichts. er ist sinnig, aber nicht geistreich, eher trocken und unlebendig, obwohl er den scherz liebt und phantasie und anschauung walten läfst, während Friedrich reine gedankenpoesie treibt. ich erinnere nur an die frühlingseingänge seiner lieder, die bei diesem gänzlich fehlen (Liliencron in dieser zeitschr. 6, 78). 'lieder von beträchtlicher länge mit strengerem zusammenhang', worin der grofse fortschritt der kunst bei Hausen besteht und die bei ihm durchaus die regel bilden, erscheinen bei dem Veldeker fast nur als ausnahmen. wir müfsen seiner kunst einen selbständigen anfang neben der Friedrichs zugestehen und wohl annehmen dafs er auch, ehe er nach Thüringen kam schon minnelieder gedichtet hat, da er von hier aus *verr in ellende* seiner frau *al über den Rîn* (64, 23ff.) einen grufs sendet, wenn auch die bezeichnung einer Niederländerin als *diu schœnest und diu beste frouwe zwischen Roten und der Souwe* (56, 10f.) befremdet und das einzige lied, dafs aufserdem noch eine bestimmtere persönliche andeutung gibt (62, 11ff.), entschieden in Heinrichs spätere jahre, also wohl gewis nach Thüringen gehört. beide dichter können dann mit und neben einander auf ihre zeitgenofsen und nachfolger eingewirkt haben. von Heinrichs ankunft darf man namentlich das aufblühen des minnegesangs in Thüringen datieren, obgleich der urkundlich zuerst 1174 vorkommende Hug von Salza (Haupt zu Hartmanns kleineren gedichten s. XVf. zu MSF. s. 245) hier schon vor ihm gesungen haben könnte. das beispiel Friedrichs von Hausen aber ist ohne zweifel für die ganze reihe von dichtern bestimmend gewesen, die neben ihm und noch nach seinem tode in Alemannien und Schwaben und sonst in der umgebung des staufischen hofes sich in der neuen weise versuchten. Reinmar, der freilich in der form sich von der nachahmung der Romanen gänzlich frei machte und daneben zuerst die strengste reimregel in der hochdeutschen poesie zur geltung brachte, ist doch nur ein nachfolger Friedrichs von Hausen, dessen feine gedankenpoesie und kunst der dialectik er nur noch weiter ausbildete und verfeinerte bis ins subtile. sein auftreten aber fällt nach der wirkung, die er namentlich auch auf Walther ausübt, in die letzten achtziger jahre.

26. 9. 67. MÜLLENHOFF.